Ausgabe 12/08 Nr. 103

www.guitar.de

guitar®

magazin für gitarristen und bassisten

inkl. Playalong-CD

As I Lay Dying
Nothing Left

Ted Nugent
Cat Scratch Fever

Hüsker Dü
Could You Be The One?

Stevie Ray Vaughan
Lenny

DIE TOTEN HOSEN
Kuddel kramt in der Klamottenkiste

WORKSHOP-SPECIAL
Black Stone Cherry

JUBILÄUM BEI LINE 6
10 Jahre POD

EXKLUSIVE AKUSTIK-WORKSHOPS
Tommy Emmanuel
Stoppok

DER „NEUE" BEI METALLICA
Rob Trujillo

STORIES
Jackson Browne | Nibs van der Spuy
Hellacopters | Killswitch Engage | iO

B 41248 F

D: € 5,50	A: € 5,90	CH: SFR 9,90	
B: € 6,50	L: € 6,50	E: € 7,20	I: € 7,20

Keine Jugendbeeinträchtigung - frei verkäuflich

4 194124 805507 12

TEST & TECHNIK
PRS SE Singlecut Soapbar + Guild Willie Porter Signature + Trace Elliot Bass-Combos + Music Man Bongo 6-Saiter + Zoom Signature-Pedale u.v.a.

Hauptsache: authentisch

„Einmal Punk, immer Punk" – eine Plattitüde, die sich locker auf andere Lebensbereiche übertragen lässt. „Einmal Motorradfahrer, immer Motorradfahrer". Oder: „Einmal Löwe, immer Löwe" (gemeint ist natürlich der Münchener Zweitligaverein). Oder: „Einmal Vegetarier, immer Vegetarier". Alles Allgemeinplätze, und darum alles Unsinn – sollte man wenigstens meinen. Dass manchmal doch was dran ist an solchen Sprüchen, beweist Düsseldorfs altehrwürdige Punkband, deren Gitarrist das Cover unserer Dezemberausgabe ziert. Über die Jahre sind die Toten Hosen kommerziell erfolgreich geworden, altersmäßig kommen sie – zumindest auf dem Papier – irgendwann demnächst in die Jahre, und doch haben sie sich den Punk bewahrt, sind immer laut, energiegeladen und authentisch. Und genau so kommt auch Herr Kuddel rüber, der in unserer Titelstory auf vergangene Punkjahre zurückblickt.

Unaufhaltsam rückt das Jahresende näher, die Supermärkte sind längst mit Lebkuchen und Schokonikoläusen bestückt, und wir freuen uns alle bereits auf Weihnachten. Damit euch die Warterei nicht zu lange wird, schenken wir euch schon mal einen Adventskalender, mit dem ihr Gitarren, Amps und vieles mehr gewinnen könnt. Wie's geht, findet ihr auf Seite 174.

In der Workshop-Abteilung bieten wir einmal mehr ein Kontrastprogramm. Dabei beehrt uns einer der wichtigsten deutschen Songschreiber mit einem Gastbeitrag auf unserer CD: Stefan Stoppok höchstpersönlich greift – nur für euch – in die Saiten. Passend zu seiner kommenden Tour nimmt er dafür natürlich die Akustikgitarre.

Erinnert ihr euch noch an daran, als die „rote Bohne" zum ersten Mal in die Läden kam? Zehn Jahre ist es nun schon her, dass der POD in seiner Urversion an die Gitarren geklinkt wurde – und damit eine wahre Soundrevolution lostrat. Und genau diese zehn Jahre sind Anlass genug, dem roten Helferlein ein Special zu widmen, das nicht nur für Modeling-Fans lesenswert ist.

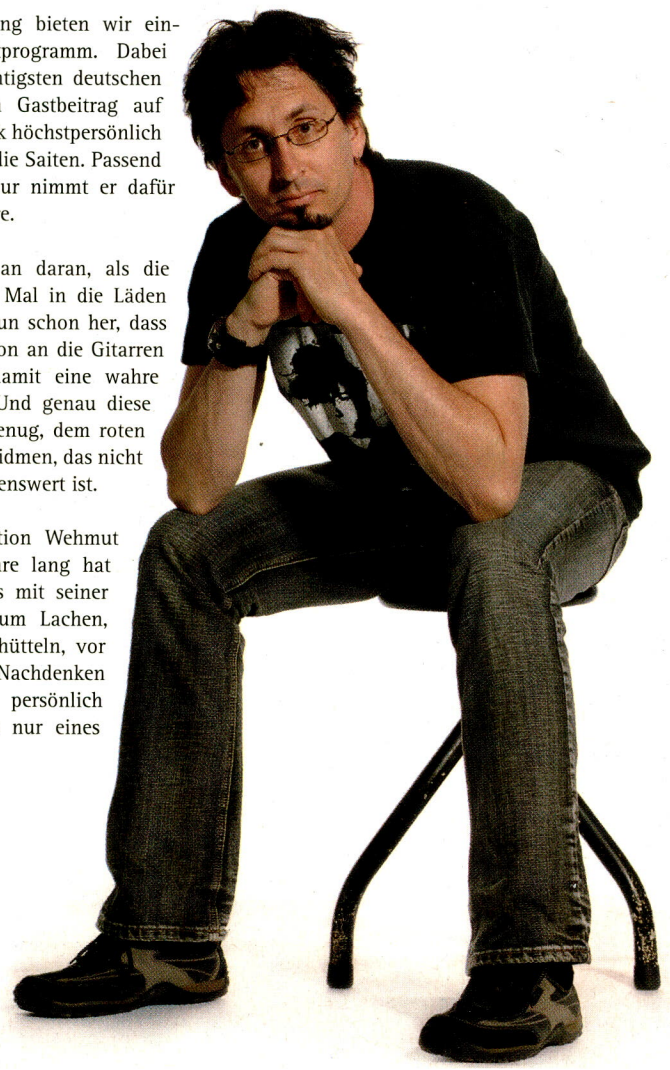
Mit einer gehörigen Portion Wehmut endet das Heft: Drei Jahre lang hat uns Abi von Reininghaus mit seiner Kolumne jeden Monat zum Lachen, zum Kopfnicken oder -schütteln, vor allem aber immer zum Nachdenken gebracht – für mich persönlich jedes Mal weit mehr als nur eines

Rob Trujillo ist der Meinung: guitar rockt!

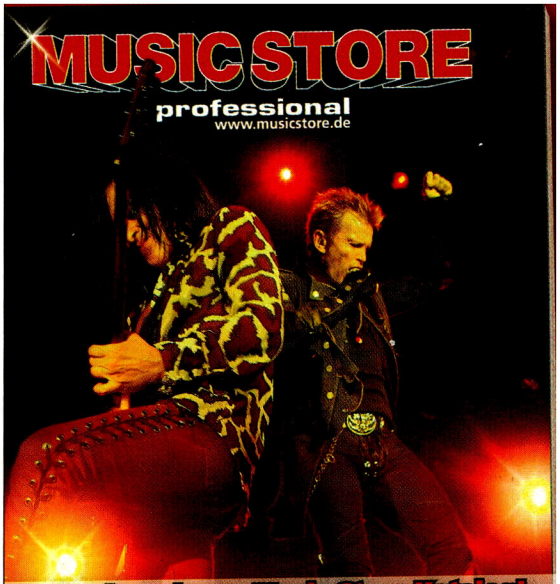
der Highlights. Mit Folge 36 enden nun die „Abilities", und wir bedanken uns hiermit bei ihrem Schöpfer. Mensch, Abi, wir vermissen dich jetzt schon!

Viel Spaß beim Lesen und Mitzocken!

Jürgen Ehneß
Chefredakteur



MUSIC STORE
professional
www.musicstore.de



Der brandneue Music Store Katalog!
416 Seiten Hits, News + Deals!!
Kostenlos
bestellen unter
www.musicstore.de

EMI Gute Musik ist besser
www.emimusic.de

TS & NEWS 2009/I

Fame

Fame MM 400 MN Black
Erle-Korpus, Bergahorn-Hals mit stehenden Jahresringen, Ahorn-Griffbrett, Schaller-BM-Mechaniken, WSC Partsland MM40-Bridge, 1 x WSC Partsland MA4-MM-Alnico-Humbucker, WSC Partsland ME3-3-Band-Aktiv-Elektronik, Finish: Black.
BAS0000800-001

499€
700€*

B.C.Rich

B.C.Rich Virgo Bass
Vintage Onxy Black
Nato Body, flaches Top mit abgeschrägten Kanten, geschraubter Ahornhals, Halsrückreite in Korpusfarbe, Onyx-schwarze SOB-Style Kopfplatte, BCR Die Cast-Mechaniken, Mensur 34", Ebenholzgriffbrett, White Perloid Celtic-Inlays, 24 Jumbo Bünde, einteilige, justierbare Brücke, 2x P-Style BC Rich-Pickups, 1x Volume, 1x Treble, 1x Bass, ein Überblendregler, Hardware in Distressed Pewter.
BAS0002890-000

448€* 368€

Große Budengasse 9-17
50667 Köln Tel: 0221 925791 0

MUSIC STORE
professional

Crate Palomino V32 112 Combo
Der Palomino V32 Amp ist ein heißer 1x 12" Vollröhren- Combo, der die Bude rockt, wie kein Zweiter. Ein Kanal für glasklare Sounds, der andere für Overdrive. Die Endstufen-Sektion ist mit 4 EL84 Endröhren bestückt. Der 3-Band EQ und der Federhall machen diesen lauten, robusten Verstärker komplett.
Weitere Features: Class A, 30 Watt, 2 Kanäle, 4x El84 Endstufen-Röhren, 3x 12AX7A Vorstufen- Röhren, Boost Schalter, Bass, Mid und Treble Regler, Vintage Style Cream Tolex
GIT0014692-000

Crate Palomino V16 112 Combo
15 Watt Class A Vollröhren- Combo mit jeder Menge Soul. Doch rocken kann dieser Amp natürlich auch. Der 3-Band EQ und der Federhall machen diesen lauten, robusten Verstärker komplett. Und das ganze im Vintage Style Cream Tolex verpackt.
Weitere Features: Class A, 1 Kanal, Boost Schalter, 3x 12AX7 Vorstufen- Röhren, 2x EL84 Endstufen- Röhren, 1x 12" Celestion Speaker, Vintage Style Cream Tolex.
GIT0014693-000

Fender Metalhead MH500
„Fender's erster echter Metal Verstärker, das MH-500 Metalhead liefert ganze 550W an 2 Ohm, 400W an 4 Ohm. Die Transistor-Technik und das robuste Flight-Case Gehäuse machen das Top zu einer Roadtauglichen Einheit für jede Gitarren-Anlage. Der 3-kanalige Preamp verfügt über einen Studiomässigen Clean-Kanal, einen satten Drive-Kanal für die ultimativen Rock-Sounds und den Loose-Drive-Kanal für Deine tiefen Stimmungen. u.v.m. **GIT0014301-000**

Digitech RP 50 PS
Multieffektgerät für Gitarren mit Amp und Speaker Modeling im Bodenformat. 11 Verstärkermodelle, 3 Lautsprechermodelle, Pickup Modeling, Acoustic Guitar Modeling, 20 Effekte (bis zu 8 gleichzeitig), 3-Band EQ, 40 User- & 40 Werkspresets, Drum Machine mit 30 Pattern, 24-Bit Analog-Digital-Wandler, Stereo Ein und Ausgänge, autochromatisches Stimmgerät mit Drop-Tuning Optionen, optionales Expressionpedal via Control In, Netzteil oder Batteriebetrieb, Kopfhöherausgang, robustes Gehäuse, inkl. Netzteil
GIT0011973-000

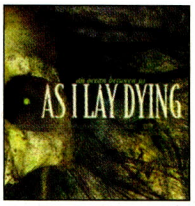
39,90 *59,90€**

* Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers. Änderungen und Druckfehler vorbehalten

Große Budengasse 9-17 50667 Köln Tel: 0221 925791 0
www.musicstore.de

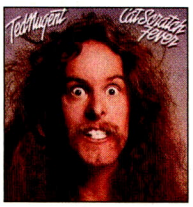
guitar-cd

songs zum mitspielen

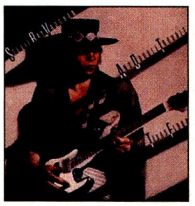


As I Lay Dying
Nothing Left
An Ocean Between Us (2007)
Track 2 - 9
S. 100

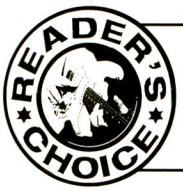
Hüsker Dü
Could You Be The One
Warehouse: Songs And Stories (1987)
Track 17 - 24
S. 122



Ted Nugent
Cat Scratch Fever
Cat Scratch Fever (1977)
Track 10 - 16
S. 113



Stevie Ray Vaughan
Lenny
Texas Flood (1983)
Track 25 - 29
S. 127



reader's choice
Sagt uns, welche Songs und Bands ihr euch bei den „Songs zum Mitspielen" wünscht – per E-Mail an songs@guitar.de oder per Post an die Redaktionsadresse.

workshops

Workshop-Special:
Black Stone Cherry
Track 30 - 50 **S. 56**

Rockstyle-History:
Blues-Rock
Track 60 - 68
S. 86

Workshop:
Stoppok
Track 51 **S. 70**

Talking Hands:
Üben
Track 69 - 76
S. 90

Workshop:
Tommy Emmanuel
Track 52 - 59 **S. 74**

Bluescafé:
Taj Mahal
Track 77 - 79
S. 94

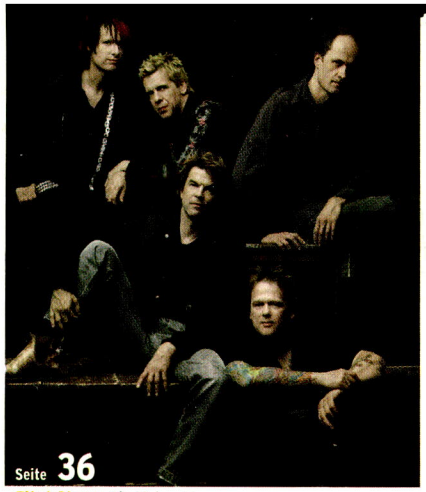
Nachschlag Marcus Deml Track 80
In Ausgabe 11/08 hat der CD-Teufel zugeschlagen und einen Track gelöscht, der zur Erklärung des ersten Absatzes auf Seite 74 nicht unerheblich ist. Deshalb reichen wir ihn als Track 80 nach.

die guitar-cd

Orlando Pellegrini

Orlando Pellegrini ist der Häuptling der guitar-CD und euer persönlicher Gitarrenlehrer. Nach jahrzehntelanger Erfahrung als Studiomusiker und Gitarrenlehrer ist die guitar-CD sein Baby geworden. Er baut sie wie folgt auf: Zuerst gibt es die jeweiligen Songs zum Mitspielen als Playalongs, bei denen die Gitarren extrem nach links/recht gemischt werden, damit ihr sie per Balance-Regler an eurer Anlage ein- und ausblenden und selber dazu jammen könnt. Danach nimmt „Pelle" einzelne Passagen der Songs unter die Lupe und erklärt euch, wie ihr diese am besten meistern könnt.

booklet
Das Booklet der guitar-CD findet ihr auf S. 98 oder zum Downloaden unter www.guitar.de!

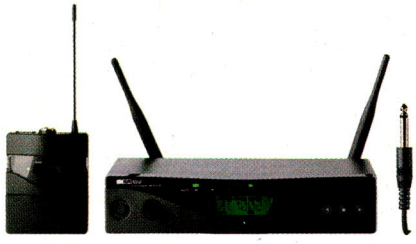


Seite **36**
Titel-Story: Die Toten Hosen

Seite **56**
Workshop-Special: Black Stone Cherry

Seite **127**
Song: Stevie Ray Vaughan – Lenny

Seite **188**
Jubiläumsspecial: 10 Jahre POD



Seite **153**
Pickup – zu gewinnen:
AKG Wireless-System WMS 450

inhalt

interviews/stories

16 The Hellacopters
20 Jackson Browne
26 Metallica/Rob Trujillo
32 Nibs van der Spuy
36 **Die Toten Hosen**
46 Killswitch Engage
50 i0

workshops

56 **Workshop-Special:** Black Stone Cherry
70 Stoppok
74 Tommy Emmanuel
86 Rockstyle-History: Blues-Rock
90 Talking Hands: Üben
94 Bluescafé: Taj Mahal

songs

100 As I Lay Dying – Nothing Left
113 Ted Nugent – Cat Scratch Fever
122 Hüsker Dü – Could You Be The One?
127 Stevie Ray Vaughan – Lenny

gear

140 **Toneguide:** Multi-Amping
144 **Die Werkstatt:** Experten beantworten eure Fragen
146 **Tune It Yourself:** Die Lackierung
150 Hagstrom Super Swede Tremar (E-Gitarre)
152 ESP Phoenix-II (E-Gitarre)
154 Framus Mayfield Legacy (E-Gitarre)
158 Music Man Petrucci Limited Edition 2008 (E-Gitarre)
160 Caparison Dellinger II SE OM (E-Gitarre)
162 PRS SE Singlecut Soapbar (E-Gitarre)
164 Yamaha RGX A2 (E-Gitarre)
166 Guild Willy Porter Signature (Akustikgitarre)
168 Ibanez BTB08 LTD MBC (Bass)
170 Music Man Bongo 6-Saiter (Bass)
172 Kustom Contender (Amp)
178 Blackstar HT-5 Combo/Head & HAT-110 Cabinet (Amp)
180 SWR Marcus Miller Professional Bass Preamplifier (Bassamp)
182 Trace Elliot Basscombos 715, 715X, 1215 & 1210 (Bassamp)
186 Hartke Hydrive 112C, 115C & 210C (Bassamp)
188 **Jubiläumsspecial:** 10 Jahre POD
196 Zoom G1J, G1K & G2G (Effekte)
198 Visual Sound V2 Series (Effekte)
200 Digitech Harmony Man (Effekte)
202 Softube Vintage Amp Room & Metal Amp Room (Modeling)
204 Tesla Pickups (Pickups)
206 **Workshop:** guitar-recording: Steinberg Groove Agent 3
210 Shorties: Seymour Duncan, Grover, Ibanez, MXR, Line 6, Gallien-Krueger, Tenayo, Taylor
217 guitar-Shop: Trends & Neuheiten

rubriken

3 Intro
4 guitar-CD
6 Kickoff: News & Gossip
8 Music-Shop: CDs, DVDs, Bücher
98 CD-Booklet
136 Händlerverzeichnis
153 **Pickup:** AKG Wireless-System WMS 450
174 **Adventsgewinnspiel:** Der guitar-Adventskalender
223 Anzeigenindex
224 Outro: Abilities 36: Muttersprachler
226 Leserbriefe/Vorschau/Impressum

SAE INSTITUTE

// AUDIO ENGINEERING
// DIGITAL FILM & ANIMATION
// WEBDESIGN & DEVELOPMENT
// GAME DESIGN

Ausbildung mit Zukunft.

Bachelor und Master Abschluss*
Mehr als 30 Jahre Lehrerfahrung
Modernste Ausstattung
MacBook zum Studienstart inklusive
7 x in Deutschland, 50 x weltweit
Aktive, weltweite Ehemaligenvereinigung

* in Kooperation mit der Middlesex University, London

NEU! MEHR ERFOLG, MEHR SPASS
DIE SAE KURZKURSE
Ton Assistent Studio | Ton Assistent Live | Grafik Assistent
Film Assistent | Dance Music Producer | Hip Hop Producer

www.sae.edu
Berlin | Frankfurt | Hamburg | München
Köln | Leipzig | Stuttgart | Wien | Zürich

„Ich würde nie eine Gitarre auf der Bühne zerschmettern."

Kuddel

Bella Lieberberg, Dieter Eikelpoth, JKP

DIE TOTEN HOSEN

Nach vier Jahren Abstinenz präsentieren die Toten Hosen ihr neues Studioalbum 'In aller Stille'. Gitarrist Andreas von Holst alias Kuddel informiert uns passend zum Release über Sperrholzgitarren, den Teufel Alkohol und Geflügel in der Eistheke.

Kuddel, auch der größte Punk hat mal klein angefangen. Wie ging es in jungen Jahren mit deiner musikalischen Karriere los?
Kuddel: Recht bescheiden [lacht]. Meine Eltern sind öfters nach Spanien in den Urlaub gefahren. Irgendwann habe ich dann von ihnen eine kleine spanische Konzertgitarre bekommen. Ich war damals so um die zwölf und wusste nicht, wie man so ein Ding hält. Ich hatte sie wie eine Lap-Steel auf dem Schoß liegen und habe einfach an den Saiten rumgezupft. Irgendwann fand sich dann jemand, der mir zeigte, wie man so eine Gitarre zu halten und zu stimmen hat. Da habe ich dann auch gemerkt, dass ich Linkshänder bin. Eine Zeitlang habe ich Rechtshändergitarren verkehrt herum gespielt. Und dann trat Peter Bursch in mein Leben und brachte mir mit seiner Gitarrenschule – wie Millionen anderer Kids auch – die Basics des Gitarrespielens bei.

Anfangs wusstest du also gar nicht, was du da so fabrizierst ...
Stimmt, für mich war nur eine Sache von Anfang an klar: Ich wollte unbedingt Gitarre spielen lernen, denn die Gitarre war mein Instrument. Ich hatte keine großen Ambitionen, ich wollte nur ein bisschen spielen lernen, um im Landschulheim ein paar Nummern drauf zu haben.

Um die Mädels zu beeindrucken?
[lacht] Genau das!

Hast du jemals Stunden genommen? Oder hast du dir alles selbst beigebracht?
Zwischendurch habe ich immer mal ein paar Stunden gehabt, aber nie durchgehend konsequent. Ich habe mich damals auch nie mit Harmonielehre beschäftigt und kann auch keine Noten lesen. Während eines Spanienurlaubs traf ich einen Flamenco-Spieler, der mir dann mal ein paar Stunden gab. Aber heutzutage, im modernen Technikzeitalter, gibt es ja viele neue Möglichkeiten: Kurse im Internet, einen Haufen Lehrbücher und tolle DVDs, wie zum Beispiel die DVD von Brian Setzer.

Mit welchen Bands bist du aufgewachsen?
Mein Bruder Niko, der anderthalb Jahre älter als ich ist, hat mich so richtig mit dem Punk-Fieber infiziert. Damals habe ich mir nie eigene Platten gekauft und war nie wirklich Fan von einer Band.

Zwischenzeitlich hast du dich ja auch mal dem Schlagzeug gewidmet ...
Eines Tages hörte ich im Radio einen Song von Pink Floyd. An den Titel kann ich mich leider nicht mehr erinnern. Das Lied hatte so einen komischen Tom-Part. Jedenfalls kaufte ich mir aus dieser Erfahrung heraus zwei Bongos und ein paar Sticks und strapazierte von da an die Nerven meiner Mitmenschen wirklich bis aufs Äußerste. In meiner Klasse waren zwei Brüder, die bei sich zu Hause im Keller einen kleinen Proberaum hatten. Der eine spielte Querflöte und der andere Schlagzeug. Das war wirklich so richtig hippiemäßig mit Räucherstäbchen und Haschisch. Jedenfalls besaß der eine ein riesiges Angeberschlagzeug mit acht Toms. Ich hab mich öfter mal dahintergesetzt und drauflosgetrommelt. Schlagzeug spielen habe ich dann ziemlich schnell gelernt.

Kannst du dich noch an dein erstes Konzert erinnern?
Und wie! Ich war damals in Montreal und muss vierzehn oder fünfzehn Jahre alt gewesen sein. 1979 war das, da sah ich zum ersten Mal die

Black Stone Cherry

Track 30 - 50

© Roadrunner, Wolrad Wolff

„Wenn man Gitarre spielt, kommt man an AC/DC nicht vorbei."

Ben Wells

Sie kommen aus Edmonton, einem kleinen Dorf in Kentucky, doch musikalisch sind sie überall dort zu Hause, wo traditioneller Südstaaten-Rock auf einen modernen Sound trifft. Mit ungebremster Spielfreude rocken die vier Jungs auch hierzulande die Clubs in Schutt und Asche. guitar sprach mit den Gitarristen Chris Robertson und Ben Wells.

Ihr seid jetzt Anfang 20. Wann habt ihr angefangen, Gitarre zu spielen? Gab es da eine Schlüsselsituation, etwas, an das ihr euch erinnert und das euch besonders geprägt hat?
Chris Robertson: In meiner Familie war Musik immer eine wichtige Sache. Als ich noch ein Kind war, nahm mein Vater mich oft zu Konzerten in unserer Gegend mit. Da bekam ich meistens Blues- und Country-Musik zu hören. Mein Großvater baut Gitarren und Mandolinen. Als ich zwölf war, schenkte er mir eine Akustikgitarre, die er für mich gebaut hatte. Ein Jahr später bekam ich zu Weihnachten meine erste E-Gitarre samt Verstärker geschenkt. Ich erinnere mich gut daran, dass ich irgendwann eine Schallplatte der Band Mountain in den Händen hielt, und als ich das Intro von „Mississippi Queen" hörte, diese Kuhglocke mit dem coolen Gitarrenriff, da war mir klar: So etwas will ich auch machen!

Ist das der Grund, warum fast jeder Black-Stone-Cherry-Song ein mitreißendes Intro hat?
Chris: Das kann sein. Die ersten Takte eines Songs sind extrem wichtig. Sie sollen den Zuhörer direkt in ihren Bann ziehen. Nimm den Anfang von „Blind Man", dem ersten Stück auf 'Folklore And Superstition' **[Bsp. 1]**. Das ist ein sehr kraftvolles Gitarrenriff, das im Wesentlichen zwischen dem 3. und dem 5. Bund gespielt wird. Die Saiten sind auf C#-G#-C#-F#-A#-D# gestimmt. Das geht direkt zur Sache und macht hoffentlich Lust und Laune, den Rest des Songs auch noch zu hören.

Wie geht es dann weiter?
Ben Wells: Die Strophe zu „Blind Man" spielt sich in derselben Lage ab, also auch zwischen dem 3. und 5. Bund. Die Gitarre ist vom Feeling ähnlich wie beim „Immigrant Song" von Led Zeppelin **[Bsp. 2]**. Wir haben Jimmy Page mal bei einem Festival getroffen. Er ist ein hervorragender Gitarrist, sehr innovativ und obendrein auch noch ein netter Kerl. Seine Art, Gitarre zu spielen, hat mich sehr inspiriert. Led Zeppelin sind als Band ein großer Einfluss für Black Stone Cherry.

Welche Bands und Gitarristen haben euch darüber hinaus geprägt?
Ben: Elvis! Er ist einfach der Größte für mich! Ich liebe Elvis und seine Musik! Ansonsten bin ich ein großer Joe-Perry-Fan. Aber auch Hendrix, Scotty Moore oder Rick Medlocke haben mich bei meiner Spielweise stark beeinflusst. Sie gehören zu den klassischen Rock-Gitarristen, die bis heute junge Gitarristen in hohem Maße prägen.
Chris: Wir sind in Edmonton aufgewachsen, einem kleinen Nest in Kentucky. Da liegen die musikalischen Einflüsse auf der Hand: viel Südstaaten-Rock. Lynyrd Skynyrd oder die Allman Brothers waren und sind bei uns total angesagt. Darüber hinaus bin ich ein großer Blues-Fan. Es gab eine Phase, da habe ich fast ausschließlich Eric Clapton gehört und nachgespielt. Ich spiele Blues gerne schnell! Ich mag auch, wie Eddie Van Halen Gitarre spielt, aber mein Stil unterscheidet sich sehr von seinem: seine Gitarrensoli sind viel abgehobener. Obwohl: Das erste Gitarrensolo, das ich je gelernt habe, war das Solo zu „Ain't Talkin' 'bout Love". Im Solo zu „Blind Man" ist im zweiten Teil ein kurzer Tapping-Part enthalten **[Bsp. 3]**. Es fängt mit ein paar pentatonischen Rock'n'Roll-Bendings an und hat einige Hammer-ons und Pull-offs. Dann kommt der Tapping-Part, wobei ich nicht wie Eddie die Finger der rechten Hand nehme, sondern das Plektrum. Getappt wird im 12. Bund, und als zusätzlichen Effekt benutze ich das Wahwah-Pedal. Das Ende des Solos ist ein klassisches Rock'n'Roll-Lick.

Konzipierst du deine Soli, bevor du sie einspielst?
Chris: Nein, überhaupt nicht. Ich improvisiere spontan. Im Studio spiele ich viele unterschiedliche Versionen ein. Anschließend höre ich sie mir an und entscheide mich für die beste. Auch live spiele ich nicht jeden Abend genau dasselbe Solo. Die Grundidee steht, aber ein bisschen Spontaneität ist auch immer dabei.

Ihr habt gerade euer zweites Album auf den Markt gebracht. Viele sagen, dass die Nummern darauf besser und ausgereifter seien als auf dem ersten. Wie entstehen bei euch die Songs?

STECKBRIEF

Band	Black Stone Cherry
Gründung	2001
Genre	Southern Rock
Gitarristen	Chris Robertson, Ben Wells
Gitarren	Gibson Les Paul Custom, Gretsch Chet Atkins
Amps	Peavey Triple XXX
Effekte	Wahwah, Rotovibe, Phase 90, Talkbox, Ampeg Scrambler, Tremolo

Track 25 - 29

Stevie Ray Vaughan - Lenny

Stevie Ray Vaughan - Lenny

Gitarre 1	Fender-Style (Strat)
Pickups/Position	Singlecoil / Hals
Gain (Amp)	2
EQ : Bass/Mid/Treble	6 / 6 / 7
Schwierigstes Element	2. Solo

Dieser leidenschaftlich gespielte Instrumental-Song ist eine Herrausforderung für alle angehenden Blues-Gitarristen und zeigt einmal mehr Stevie Rays ganze Klasse. Entnehmt bitte dem Text, wie ihr das vielfach einzusetzende Tremolosystem an eurer Gitarre für diesen Song optimieren könnt.

Schwierigkeitsgrad

sound alike

SonyBMG

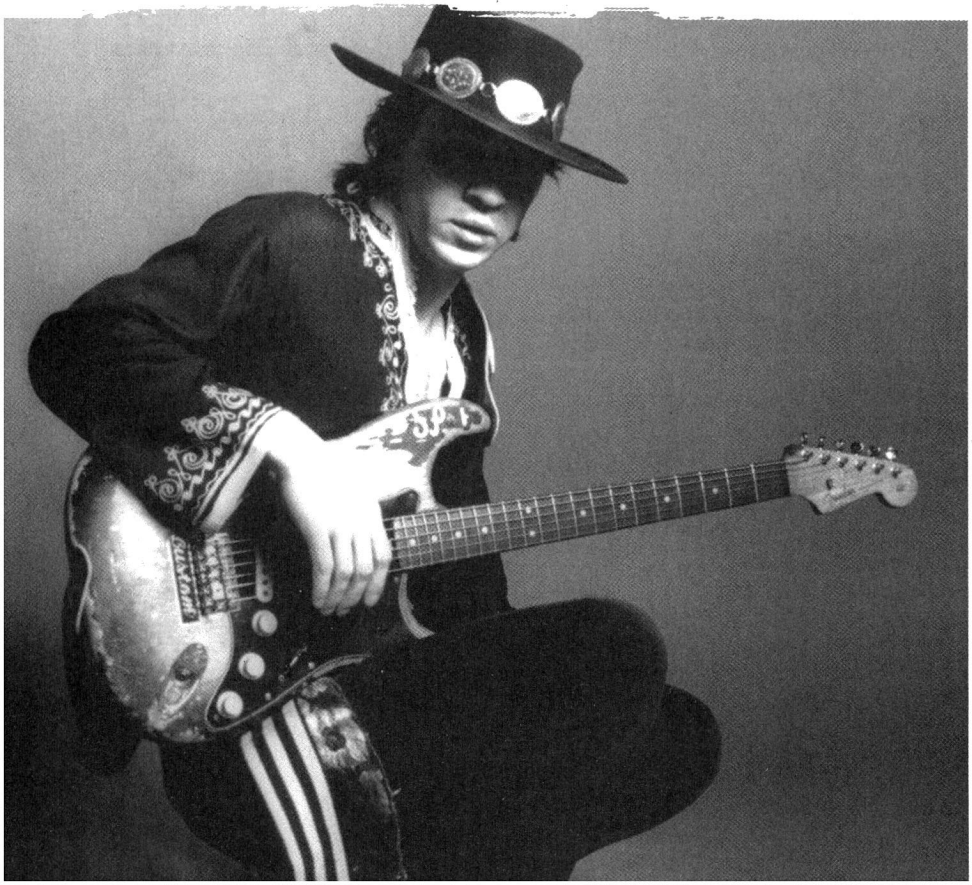
„Lenny" ist ein Song, den Blues-Legende Stevie Ray Vaughan für seine Frau Lenora schrieb. Sie schenkte ihm 1980 zu seinem dreißigsten Geburtstag eine Fender-Gitarre, die er sogleich auf den Namen „Lenny" taufte. Die Gitarre war eine 1965er Fender Stratocaster. Billy Gibbons von ZZ Top schenkte ihm einen Fender-Ahornhals, den SRV gegen den ursprünglichen Palisander-Hals tauschte. Er saß die ganze Nacht über versunken auf der Bettkante und spielte auf der neuen Gitarre. Am nächsten Morgen überraschte er Lenora mit diesem wunderbaren Song, den er 1983 auf seinem Debütalbum 'Texas Flood' verewigte.

Der Song

„Lenny" ist ein leidenschaftlich gespielter Instrumental-Song, der Stevie Ray Vaughans ganze Klasse zeigt. Bevor ihr euch ans Werk macht, solltet ihr eure Gitarre für den authentischen SRV-Sound vorbereiten. Ohnehin eignen sich Fender-Stratocaster-Modelle mit reiner Singlecoil-Bestückung am besten für diesen Song. Die Saiten werden einen halben Ton tiefer gestimmt. Es empfiehlt sich, dickere Saiten zu nehmen. Dünne Saiten sind zu weich und liegen auf den Bünden auf, was zu lästigem Saitenschnarren und Nebengeräuschen führt. Stevie Ray spielte sogar Saiten der Stärke .013 bis .0.58. Für „Lenny" braucht ihr zudem ein gut funktionierendes Vibrato-System, um gespielte Töne und Akkorde an vielen Stellen im Song zu modulieren. Das System sollte nicht zu hart eingestellt sein. Ihr könnt es mit einem Trick weicher setzen: Die Balance des Vibratosystems entsteht durch das Verhältnis von Saitenzug und Vibratofederspannung. Bei vielen Gitarren halten drei Vibratofedern den Vibratoblock. Die Federn sind am anderen Ende durch ein Halteblech fixiert, dessen Position durch zwei Schrauben veränderbar ist. Indem ihr diese beiden Schrauben etwas löst, entspannt sich das ganze Vibratosystem. Noch radikaler geht es, wenn ihr eine Vibratofeder ganz entfernt. Spätestens dann bekommt ihr ein butterweiches Vibratosystem, das sich frei schwebend nach oben und unten bewegen lässt. Im Song wechselt Stevie Ray die Pickupstellung seiner Gitarre. Die meiste Zeit über spielt er in der Halsposition und wechselt für einige Takte in die Bridge-Position. Der Fender-Amp-Sound ist clean und mit etwas Drive eingestellt. Wenn ihr richtig in die Saiten langt, darf es ruhig ein wenig zerren.

Herzblut und Können

Der Song ist in Rehearsel-Marks mit fortlaufenden Großbuchstaben unterteilt. Damit könnt ihr euch leichter im Song orientieren. Stevie Rays energievolles Spiel ist geprägt von Jimi Hendrix und dem Blues. Das Hauptmotiv von „Lenny" ergibt sich aus einem zweitaktigen Riff um die Akkorde E-Major-13 und A-6. Im Intro wiederholt ihr es zweimal, bevor die Band einsteigt und die achttaktige Form im Teil B beginnt. Stevie spielt das bekannte „Lenny"-Motiv zweimal, bevor er eine Reihe von Dur-Sext-Arpeggios anklingen lässt. Innerhalb von vier Takten wechselt er zu B-6, D-6, G-6, Bb-6 und A-6. Die Griffe bleiben dabei stets gleich, ihr verschiebt sie nur in die entsprechenden Lagen.



Im Teil C folgt das erste Solo über die Harmonien E und A. Die meisterlich gespielten Linien sind überwiegend in triolischen 16teln gehalten. Mit Blues-Bendings, Vorschlägen, dynamischen Doubelstops, Slides und Vibratoeinsatz artikuliert und verfeinert Stevie Ray sein Spiel unnachahmlich. Ihr solltet die Noten unbedingt zur Musik spielen, denn sie können nur einen Bruchteil von Stevie Rays außergewöhnlicher Phrasierungskunst einfangen. Im Teil D kehrt der Song zum Thema zurück.

Anschließend folgt Teil E mit dem packenden zweiten Solo, in dem Stevie Ray für ein paar Takte zum knackigen Bridge-Pickup-Sound wechselt. Die Solo-Passagen sind intensiver und zum Teil nur mit größter Mühe zu meistern. Hier sind schon ein paar Jahre Spielpraxis nötig, um der Sache Herr zu werden. Ihr solltet die Licks auseinandernehmen und euch tatsächlich Viertel für Viertel durcharbeiten. Nur so könnt ihr das Solo am Stück bewältigen. Zum Schluss folgen im Teil F noch einmal das Thema und das rubato gespielte Outro.

„Lenny" ist eine Herausforderung an werdende Blues-Gitarristen. Hier verschmelzen Herzblut und Können zur höchsten Spielkunst. Wer die Nummer bezwingt, darf sich zum Blues-Ritter schlagen lassen. „Lenny" bestätigt neben vielen anderen Werken Stevie Ray Vaughans Einzigartigkeit und hinterlässt abermals ein Denkmal eines der großen Gitarristen des Blues.

Arne Frank

Mehr als die Summe der Teile: Multi-Amping

Was klingt besser als ein guter Verstärker? Zwei davon! Nach unserem ausgedehnten Streifzug durch den Effektkosmos schlagen wir heute ein neues Kapitel auf, besinnen uns auf die Basis unseres Gitarrensounds – den Amp – und gehen den Tricks der Profis auf die Spur.

Es ist fast schon gemein – hört man sich professionelle Aufnahmen an, klingen die Gitarren darauf ungemein frisch und quicklebendig oder unglaublich satt und mächtig und haben eine geradezu dreidimensionale Tiefenwirkung. Versuchen wir so etwas zu Hause oder im Proberaum nachzustellen, stellen wir häufig fest, dass uns dafür offensichtlich irgendetwas fehlt. Selbst wenn wir ein ganz ähnliches Instrument, die richtigen Effekte und sogar einen Verstärker verwenden, den unser Sound-Idol „endorsed", es will einfach nicht so klingen wie bei unserem Lieblings-Song. Natürlich spielt der Musiker selbst eine wichtige Rolle. Dessen Einfluss auf das Klangergebnis wollen wir hier keinesfalls kleinreden. Aber es gibt noch eine profanere, technische Erklärung für diesen geradezu magischen „Faktor X" ...

Der Super-Hero-Sound

Was wir als einen Sound wahrnehmen, sind in Wirklichkeit häufig mehrere Gitarrenspuren oder mehrere Klangquellen. Wie man das beliebte Doppeln, also das mehrfache Aufnehmen mehrerer identischer Spuren im Studio, mit Effekten technisch nachstellt, haben wir schon kennengelernt. Mittels dezent und feinfühlig eingestellter Chorus- oder Detune-Effekte (Pitch-Shift) lässt sich der Sound größer und breiter machen. Das klingt im Idealfall etwa so, als ob mehrere Gitarristen parallel dasselbe spielen. Aber seien wir ehrlich, so richtig fett und druckvoll klingt das nicht. Uns geht es um etwas anderes. Es soll gar nicht sphärisch und majestätisch nach Gitarrenchor klingen, sondern nach dem „ultimativen", präsenten, dynamischen und einfach schweinegeilen Mega-Sound. Geht nicht? Geht doch, aber nicht immer.

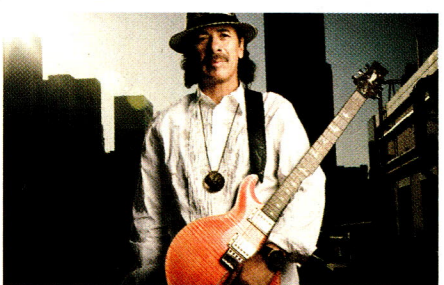
Hat man Gelegenheit, die hochverehrten Promigitarristen mal live zu erleben, stellt man nicht selten fest, dass die nun selbst auch gar nicht unbedingt mehr so übernatürlich gut klingen wie auf CD. Was fehlt also? Nun, im Studio kann man selbstverständlich leicht tricksen und Klänge übereinanderschichten, indem man den Verstärker zum Beispiel mit mehreren Mikrofonen abnimmt und den Raumklang mit einfängt. Das lässt sich auf der Bühne so nicht reproduzieren. Eine Möglichkeit jedoch, die mit etwas Planung auch im Live-Einsatz sehr gut funktioniert, ist das sogenannte Multi-Amping. Aber ein Amp ist doch laut genug, wozu soll dann dieser Aufwand gut sein? Sehen wir uns also die Hintergründe genauer an und stellen ein paar typische Anlagen-Setups vor.

Metallicas Riff-Master steht auf Jazz, nein: Jazz- ...

... Chorus-Combos von Roland

Jeder, der sich schon mal bewusst durch das Gitarren- und Verstärkerarsenal seines bevorzugten Musikalienhändlers gespielt hat, weiß, dass a) das Personal im Musikladen eiserne Nerven braucht und b) jede Art von Instrumentarium ihre speziellen Vorzüge und Nachteile hat. Wem das nicht klar sein sollte, der gehe hin, schnappe sich eine moderne Floyd-Rose-Vibrato-bewährte Schraubhalsplanke und spiele dasselbe Riff anschließend mal mit einer dicken Jazzgitarre. Noch nicht überzeugt? Okay, behaltet die Klampfe um und stöpselt sie in den Clean-Kanal eines Marshall-AVT-Combos und dann in einen Fender Blues Deluxe oder Peavey Classic 30. Oha, das sind doch Klangwelten, die sich da auftun, nicht wahr?

Normalerweise ärgert man sich ja immer ein wenig darüber, weil man selbst bei mehrkanalig umschaltbaren Geräten immer Kompromisse eingehen muss. Denn bei dem einen Amp gefällt einem vielleicht der Cleansound besonders gut, der andere klingt wiederum bei High-Gain-Riffs genial, aber der dritte hat womöglich den besten Leadsound. Hätte man Kohle und Platz, man würde sich alle drei Amps auf die Bühne stellen, um sie gemäß ihrer Stärken und ihres typischen Klangcharakters einzusetzen.



Carlos geht fremd mit einem ...

... Fender Twin Reverb „Cleansound-Klassiker"

Aus diesem Grund verwenden betuchtere Star-Gitarreros gerne alternativ mehrere unterschiedliche Verstärker, um eben für jeden Soundtypen den bestmöglichen Klanggenerator am Start zu haben. (Vom umfangreichen Fuhrpark eines gut

ESP PHOENIX-II

Ewig junger Feuervogel

Immer wieder neu geboren aus der Asche der eigenen Flamme: Das ist der Phönix, ein feuriger Vogel. Und wenn ESP einem Modell gerade diesen Namen gibt, dann ist die Marschrichtung klar: Diese Version der legendären Firebird bietet eine Menge Zunder für relativ wenig Asche.

Der Urvogel aus dem Nest eines namhaften amerikanischen Gitarrenherstellers schlüpfte bekanntlich bereits im Jahr 1963 – aus einem Kuckucksei! Gelegt hatte dieses der renommierte Automobil-Designer Ray Dietrich aus der „Motor City" Detroit, ausgebrütet und flügge wurde der Entwurf dann in Kalamazoo.

Das an heckflossenbewehrte, PS-starke Vorbilder von Cadillac, Ford und Chrysler angelehnte Design avancierte nach anfangs mäßigem Verkaufserfolg zum Klassiker und verdient nach mittlerweile 45 Jahren ununterbrochener Serienproduktion eher die Auszeichnung „Evergreen" als das Schimpfwort „Oldtimer".

Breites Einsatzspektrum

Schließlich ist die gelungene Kreuzung aus kurvenreicher Les-Paul-Grazie und aggressivem Explorer-Chic stilübergreifend geschmackvoll, so dass Blues-, Country- und Southern-Rocker ebenso Gefallen an dem Modell finden wie Anhänger härterer Genres. Nur konsequent also, dass ESP seine Phoenix auch vom Einsatzspektrum her mit einer enormen Flügelspannweite bedacht hat; denn vom zärtlichen Tschiepen bis zum wütenden Krächzen erweist sich der Singvogel als vielseitig versierter Kropfakrobat.

Ebenso wie das amerikanische Vorbild ist die ESP Phoenix in Neck-thru-Bauweise konstruiert, im Unterschied zur Firebird jedoch nicht komplett aus Mahagoni. Stattdessen durchzieht ein dreiteiliger Ahornhals die beiden daran angeleimten Mahagoni-Korpusflügel, wodurch die ESP im Vergleich zum Original ein ordentliches Pfund mehr Brillanz und obere Mittenanteile auszeichnet. Zusätzlich wirkt sich die Verwendung von Ahorn nicht nur durch ein geringeres Gewicht positiv auf den Feuervogel aus, sondern bildet auf knapp 110 Zentimetern Gesamtlänge auch ein erfrischend schwingungsfreudiges, kräftiges Klangfundament. Damit liefert die Phoenix einen gehörig lauten und durchsetzungsstarken Trockenton mit differenziertem und frequenzreichem Charakter.

Spritzige Pickups

Auch bei der Tonabnehmerbestückung setzt ESP mit den beiden Seymour-Duncan-Humbuckern SH-1n und SH-4 auf Vielseitigkeit. Nach klassischem PAF-Vorbild deckt der Halspickup im Clean- und Crunchbereich vor allem die Gefilde traditioneller Blues- und Classic-Rock-Sounds ab. In solchen Einstellungen wirkt der Sound ausgesprochen warm und organisch und lässt den Akzent des Trockentons im Bereich der oberen Mitten schön zur Geltung kommen.

Eine Spur spritziger wirkt hingegen der leistungsstärkere SH-4 am Steg, mit dem man im Cleanbetrieb je nach Finger- oder Plektrumhärte das Spektrum zwischen Countrystyle-Picking und drahtigen Elektro-Funk-Sounds herausholen kann. Hier und auch in angezerrten Einstellungen zeigt der Stegpickup ein ebenso natürliches Klangbild wie der Kollege am Hals und reagiert erfreulich sensibel auf die Spieldynamik.

Spielfreudig und dynamisch darf man sich auch an den angenehm mittelschlanken Hals der Phoenix machen. Er liegt schön in der Hand und fühlt sich, da unlackiert, hölzern und griffig an, so dass man auch im Hochgeschwindigkeitssport oder nach längerem, handschweißtreibendem Spiel nicht mit der Greifhand hängen bleibt. Das fein gemaserte, beinahe schwarze Ebenholzgriffbrett ist dabei mit dem weißen Binding und den großzügigen Perlmutteinlagen ebenfalls nicht nur optisch sehr ansprechend ausgefallen, sondern leistet seinerseits seinen Beitrag zum hervorragenden Spielkomfort.

Dank der exakt eingesetzten 22 Extra-Jumbo-Bünde ist das Instrument absolut intonationssauber und in allen Lagen mit wenig Kraftaufwand ausgezeichnet zu bespielen.

Shredding-tauglich

Nicht zuletzt deshalb wird der wandelbare Feuervogel auch in der ersten High-Gain-Shredding-Liga begeisterte Anhänger finden. Von klassischen Hardrock- bis ultramodernen Metalsounds verdichtet vor allem der ausgangsstarke SH-4-Humbucker die Schwingen der Phoenix zum brachialen Abschlussgewitter.

Egal ob gewaltige Riffattacken oder schwirrende Leadsounds: Stets hebt der starkstromgeladene Stegpickup die markante, charakterstarke Ahorn-Mahagoni-Basis heraus und liefert ein differenziertes, obertonreiches Klangbild mit viel Sustain und noch mehr Attack.

Der etwas bösere, basslastigere Halstonabnehmer oder beide Pickups zusammen dürften am Ende dann vor allem noch die Dropped-Tuning-Fraktion erfreuen, denn zu den damit ertönenden Lauten speit die Phoenix zum guten Schluss meterdick die Asche aus dem Schlund.

Das bleibt hängen

Die ESP Phoenix vereint die stilübergreifende, geschmackvolle Extravaganz des Firebird-Designs mit einer ebenso vielseitigen Palette an Soundmöglichkeiten.

Optisch wie klanglich eignet sie sich damit für ein breites Spektrum an Stilbereichen bis hin zu den Metalsounds der jüngsten Gegenwart. Ausstattung, Verarbeitung und Bespielbarkeit sind ESP-typisch exzellent.

Daran bemessen, braucht man für diesen ewig jungen Feuervogel gar nicht mal allzu tief in die Tasche zu greifen.

Adrian Schüller

FACTS

Modell	ESP Phoenix-II
Herkunft	Japan
Korpus	Mahagoni
Hals	Ahorn, dreiteilig, Neck-thru-Body
Griffbrett	Ebenholz
Halsbreite	Sattel: 42 mm, 12. Bund: 53 mm
Bünde	22 Extra-Jumbo
Mensur	64,8 cm
Pickups	Seymour Duncan SH-1n (Hals), SH-4 (Steg)
Regler	2 x Volume, 3-Weg-Toggle
Hardware	Gotoh, Chrom
Linkshänder	nein
Internet	www.espguitars.co.jp
Empf. VK-Preis	1.902,81 €

YAMAHA RGX A2

Luftgitarre mal anders

Hier kommt das passende neue „Spielzeug" für die Nintendo-Generation. Die semisolide RGX A2 mag ein Leichtgewicht im wahrsten Sinne des Wortes sein; klanglich ist man von der Gitarre mit der technisch kühlen iPod-Ästhetik hingegen schwer beeindruckt.

Yamaha ist ganz offensichtlich der Ansicht, dass die Entwicklung der modernen E-Gitarre doch nicht bereits in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen wurde. So offeriert man mit der vorliegenden A.I.R.-Guitar ein beinahe futuristisches Modell, das optisch irgendwo zwischen iPod, Star-Wars-Uniform und Villeroy & Boch einzuordnen ist. Wem das zu extrem erscheint, der kann das Modell neuerdings auch in Schwarz bekommen. Zugegeben, die Geschmäcker sind verschieden, und wer zu den Anhängern der Vintage-Fraktion gehört, wird hierfür womöglich wenig Verständnis oder Interesse aufbringen. Aber das wäre ein Fehler.

Sichere Spielzone

Abgesehen vom Look und der ungewöhnlichen Bauweise ist die RGX A2 immer noch eine richtige Gitarre, die sich eben wie eine „herkömmliche" moderne 6-String anfühlt und bespielen lässt – und auch so klingt. Nun, zumindest der eingeschraubte Ahornhals mit Palisandergriffbrett bietet ja schon mal einen verlässlichen Referenzpunkt. Das Halsformat tendiert eher in Richtung flach und breit, ist aber kein schmächtiges „Flunderchen". Zusammen mit den sauber abgerichteten Bünden garantiert das eine sichere und komfortable Spielzone.

Mich persönlich stört einzig die kräftig lackierte Halsrückseite, die den Daumen natürlich nicht so geschmeidig dahinhuschen lässt wie ein unlackierter Hals. Das wiederum hätte auch überhaupt nicht ins Designkonzept gepasst. Ähnlich verhält es sich auch mit den neuartigen Mechanikknöpfen. Die Dinger im gebürsteten Alu-Rändelschrauben-Look sehen mega-cool aus und lassen (Wurst-)Fingern viel Platz zum Schrauben. Ganz so geschmeidig, wie das Design erscheint, geht das Stimmen dann aber nicht vonstatten. Einige Mechaniken haken ein bisschen, und auch ein Saitenwechsel dürfte herkömmliche Saitenkurbeln vor technische Probleme stellen, so dass man sich gelegentlich doch normale Knöpfe wünschen wird.

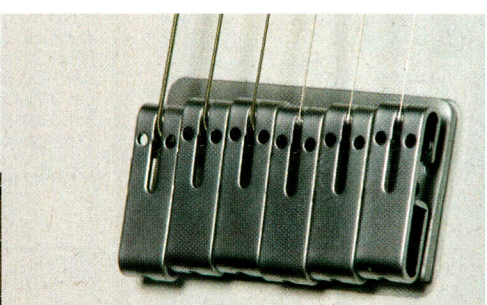
Das Sandwich-Prinzip

Natürlich kommt das geringe Gewicht nicht von ungefähr, sondern von der semisoliden Bauweise des Korpus. Dabei handelt es sich nämlich um eine Art „Sandwich", wobei zwischen Decke und Boden aus Ahorn sogenannte „Klangröhren" zum Einsatz kommen. Vergleichbar ist das Ganze mit dem Leichtbauprinzip von Flugzeugen, die ja ebenfalls größtmögliche Stabilität mit geringstem Gewicht kombinieren.

Unterstützt wird die Konstruktion darüber hinaus durch das neue Brückensystem, das auf einem Block aus massivem, aber ultraleichtem Balsaholz ruht. Durch die Summe dieser Maßnahmen resoniert der Lite-Body dieser A.I.R.-Guitar als Ganzes intensiver, was sich in einem Schwingungsverhalten äußert, das tatsächlich

FACTS

Modell	Yamaha RGX A2
Herkunft	China
Korpus	Balsa-Kern mit Ahornboden und -decke
Hals	Ahorn, eingeschraubt
Griffbrett	Palisander
Halsbreite	Sattel: 44 mm, 12. Bund: 53 mm
Bünde	22, Medium Jumbo
Mensur	64,8 cm
Pickups	2 x Yamaha Alnico (Humbucker im Soapbar-Format)
Regler	Lautstärke, Drehschalter für Tonabnehmerwahl
Hardware	Custom-Mechaniken, A.I.R. Mounting System Bridge
Linkshänder	nein
Internet	www.yamaha-europe.com
Empf. VK-Preis	475,- €



BLACKSTAR HT-5 COMBO/HEAD & HAT-110 CABINET

Nachwuchs bei Blackstar

Blackstar hat in den vergangen zwei Jahren für einige Furore gesorgt. Zuerst verblüffte uns das Team um Bruce Keir und Ian Robinson mit hochklassigen Bodenpedalen auf unschlagbarem Preisniveau, um dann die Artisan-Verstärker-Serie mit dem Besten aus drei Kontinenten vorzulegen: britische wie amerikanische Sounds in einem vorbildlich gefertigten Gerät „made in Korea" – daher stimmt auch der Preis.

Die britischen Markt-Invasoren beglücken uns passend zum Weihnachtsgeschäft mit zwei netten kleinen Amps. Wobei sich das „klein" relativieren lässt. Die Verstärker der HT-5-Serie sollen zum einen an den Sound der preisgekrönten HT-Röhrenpedale anknüpfen und zum anderen die traute Glückseligkeit auch an den Weihnachtsfeiertagen erhalten. Eines sind sie nämlich schon mal von Natur aus: leise.

Elegante Hülle

Der HT-5 Combo kommt in klassisch britischem Look daher und weckt Erinnerungen an die Combos, mit denen so mancher Bluesbreaker der sechziger Jahre den Gitarrensound in den saxophonartig heißen Zerrsound verwandelte, der die Rockmusik bis heute prägt. Genau wie bei den tragbaren Krachmeiern jener Tage findet sich auch hier auf der Oberseite des Amps das Panel mit der Klangreglung. Ein Lautstärkeregler und ein Wahlschalter für den Clean-Kanal, Volume- und Gain-Regler für den Zerrkanal sowie eine klassische 3-Band-Klangreglung, die durch einen Regler für Blackstars innovative ISF-Control ergänzt wird.

Darüber hinaus finden sich eine Input-Buchse für die Gitarre und ein Emulated Output, dessen Klangfarbe mit einem Wahlschalter von der Charakteristik einer 1x12"- zu einer 4x12"-Box umgeschaltet werden kann. Die dunkle Bespannung auf der Vorderseite verhüllt elegant einen 10"-Celestion-Speaker. Auf der Rückseite des Gehäuses finden sich dann noch der Stromanschluss und die Anschlüsse für Footswitch, Effektweg und Speaker.

Donnerstag, halb zehn

Inspiriert vom klassischen Look und den beigelegten Einstellungsempfehlungen lässt man sich schnurstracks dazu verleiten, einen rebellischen A-Dur-Akkord im British-Crunch-Sound mit Volume-Regler auf zwei an einem idyllischen Donnerstagabend um halb zehn durch die kleine Wohnung im dritten Stock zu schmettern. Und das knallt ganz schön! Aus Sorge um den Haussegen ist fix die WG-Nachbarin interviewt, und man erhält die aussagekräftige Antwort: „Was hast du? Wer ist denn Crunch? Ich hab da grad nix gehört."

Glück gehabt. Durch den saftigen Druck, mit dem der Kleine zuschlägt, hat man, direkt neben dem Combo sitzend, wirklich das Gefühl, ein gut aufgedrehtes 100-Watt-Halfstack im Zimmer stehen zu haben. Die 12BH7-Endstufenröhre lässt sich mit ihren lediglich fünf Watt schnell in die ersehnte Röhren-Sättigung fahren. Und das schiebt dann ordentlich. Aber glücklicherweise nur bis zur Zimmertür. Klasse.

Mupfige Sahnetörtchen

Die zweite Setting-Empfehlung nennt sich „American Metal" und sorgt für ultrafette, klare Nickelback- oder Alter-Bridge-Sounds. Dreht man den Regler des Infinite Shape Feature (ISF) zusammen mit dem Mitten-Regler zurück, erhält man einen sahnigen Dickmacher, der einer Loudness-Reglung an der Stereoanlage gleicht. Bässe und Höhen werden angehoben, und der Sound wird zudem weich und rund. Die amerikanische Variante erinnert also an einige der Sahnetörtchen der Konditoreien Soldano oder Mesa/Boogie und in einer Zwischenstellung mit ordentlich Gain auch an moderne Peavey-Klänge.

Man kann den Amp mit seiner effektiven Klangreglung in sehr viele verschiedene Sound-Charakteristiken zerren, ohne dass er zu harsch oder zu mupfig klingt. Ich konnte mich sogar mit dem sonst so gemiedenen Stegtonabnehmer meiner Strat anfreunden!

Doch wie laut kann der Kleine wirklich werden? Ich probiere das Ganze im Proberaum aus. Hier relativiert sich die Wahrnehmung von Druck und Lautstärke nochmals. Fett ist nun nicht mehr gleich laut, wie ich feststellen muss. Gegen unseren dezibelverliebten Schlagzeuger und das 100-Watt-Halfstack unseres zweiten Gitarristen hat der Kleine leider schnell verloren, ganz zu schweigen vom Bass. Legt man jedoch beide Amps, also den Combo und das konkurrierende 100-Watt-Monster des Mitmusikers, auf eine P.A., sieht alles ganz anders aus. Hier liegt der Combo nur noch knapp hinter dem Großen.

Sehr wuchtig zeigt sich im Anschluss die hervorragend arbeitende 1x12"- und 4x12"-Simulation des HT-5. Legt man den Combo so

Drummer fürs Wohnzimmer

In dieser Workshop-Folge möchten wir euch ein weiteres effizientes Werkzeug zum Erstellen eines passenden Playbacks vorstellen: den Steinberg Groove Agent 3.

Der Groove Agent hat sich zum Ziel gesetzt, mit minimalem Aufwand einen stilsicheren und authentischen Schlagzeugrhythmus zu liefern, der als Playback für eure Songideen dienen kann. Man kann Groove Agent dabei als eine Art virtuellen Drumcomputer mit sehr realistischer Klangqualität betrachten.

Der Ansatz ist ebenso einfach wie simpel: Man wählt eine Stilistik und innerhalb dieser aus verschiedenen Komplexitätsgraden aus. Hinter dem Konzept, das sich zunächst nach einer Jukebox mit fertigen Loops anhört, steckt mehr. Groove Agent spielt keine fertigen Loops ab, sondern setzt diese aus Midi-Einzelschlägen zusammen, die einzeln aufgezeichnete Klänge abspielen. Neben der Tempovariabilität stehen bis zu zwölf Einzelausgänge sowie die Möglichkeit individueller Abmischung – ja sogar individuellen Klangaustauschs – zur Verfügung.

Groove Agent ist mit mehr als 120 Stilistiken, die in jeweils 25 Variationen, zusätzlichen Fill-ins und Halftime-Varianten vertreten sind, äußerst vielseitig. Dabei wird per Voreinstellung passend für die jeweilige Stilrichtung automatisch das richtige Schlagzeug aus zehn akustischen und neun elektronischen Drumsets ausgewählt – eine Zuordnung, die ihr übrigens komplett oder auch für jedes einzelne Instrument aufzubrechen könnt. Selbst eure eigenen Samples könnt ihr in Groove Agent 3 zum Einsatz bringen. Die Software läuft wahlweise als Plug-in in den gängigen Mac- und PC-Formaten (VST, AU, DXi) oder auch standalone, wenn ihr ohne weiteren Aufwand einen Beat braucht, zu dem ihr jammen könnt.

Schnelleinstieg

Für den folgenden Schnelleinstieg gehe ich davon aus, dass ihr innerhalb eures Sequenzers arbeitet, um später direkt eine Gitarren- oder Bassaufnahme machen zu können. Beispielhaft zeige ich euch zunächst die Integration in Steinberg Cubase sowie später in Ableton Live.

Um Groove Agent in Cubase zum Einsatz zu bringen, öffnet ihr ein Cubase-Projekt. Nun klickt ihr mit der rechten Maustaste in die Spalte vor der Timeline und wählt den Eintrag: „Spur hinzufügen: Instrument".

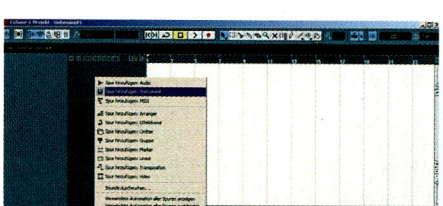


Abb. 1: Instrument hinzufügen

Im folgenden Dialog wählt ihr in dem Pop-up zur Instrumentenauswahl Groove Agent 3 und drückt die „Okay"-Taste.

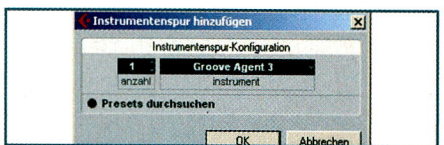


Abb. 2: Groove Agent einfügen

Es öffnet sich das Hauptfenster von Groove Agent 3. Ehe wir weitere Details erklären, drückt ihr direkt im unteren Bereich die Taste „Run". Ihr solltet nun unmittelbar einen Beat im Tempo des Sequenzers hören.

Abb. 3: Groove-Agent-Hauptseite

Sollte sich das Fenster mit dem Groove Agent nicht öffnen oder versehentlich weggeklickt werden, könnt ihr es jederzeit über aus dem Kanalzug neben der Spuranzeige wieder aufrufen (farbig markiertes Symbol im Screen).

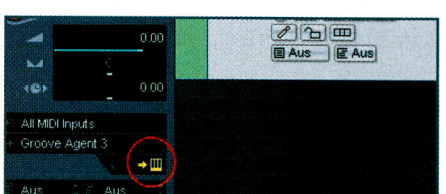


Abb. 4: Panel öffnen

Das Tempo des Sequenzers könnt ihr dabei frei variieren, denn Groove Agent arbeitet in der Regel mit Einzelsamples.

Ihr seht zwei horizontale Slider. Der obere Regler wählt die Stilistik. Bei der Auswahl werden euch dabei für jeden Eintrag verschiedene Untergruppen angezeigt. Der untere Regler bietet jeweils 25 Beatvarianten für das gewählte Genre.

Die ersten fünf Versionen A bis E eignen sich aufgrund bewusst ausgelassener Instrumente oder Schläge gut für Intros, ansonsten wird es von links nach rechts immer komplexer.

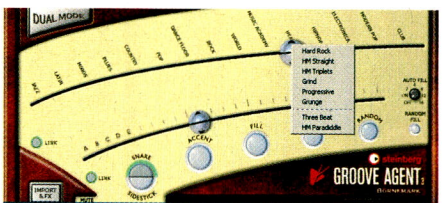


Abb. 5: Style-Auswahl

Ein Informationsfenster rechts gibt Auskunft über das aktuell geladene Drumkit. Hier findet ihr neben der aktuellen Tempoangabe auch die Angabe „Range": Hierbei handelt es sich um den empfohlenen Tempobereich für das gewählte Genre.

Der menschliche Faktor

Mehrere Taster bringen zusätzliches Leben in den laufenden Beat. Zunächst gibt es eine Wahlmöglichkeit zwischen Snare- und Sidestick-Sound. Daneben liegt der Accent-Taster, der auf Knopfdruck Bassdrum und Crashbecken auslöst und somit eine Betonung setzt. Der Fill-Taster löst einen passenden Fill-in aus. Weiter rechts finden sich ergänzend zu dieser Funktion die Schalter Random-Fill und Auto-Fill, mit denen sich zufällig oder auch automatisch zu bestimmten Takten Fill-ins auslösen lassen. Übrigens hat man bei der Programmierung der entsprechenden Doppelschläge und Wirbel darauf geachtet, dass abwechselnd leicht unterschiedlich klingende Samples aufgerufen werden. „1/2-Tempo-Feel" halbiert die gefühlte Geschwindigkeit eines Beats, indem Kick und Snare entsprechend sparsamer eingesetzt werden. „Random" schließlich wählt zufällig immer wieder neue Varianten innerhalb des aktuellen Genres aus.

Wichtig sind auch die beiden Link-Taster. Der obere Schalter hebt die Verkopplung von Stilistik und zugehörigem Drumkit auf. Schaltet ihr diese Verkopplung aus, könnt ihr das Genre wechseln und dabei das zuvor gewählte Drumkit beibehalten. Der untere Link-Schalter hingegen löst die Verkopplung von Basisrhythmus und Fill-in. Entsprechend lassen sich hiermit einfache Rhythmen mit komplexeren Fill-ins und umgekehrt kombinieren.

Der Bereich über den Stop- und Run-Tastern zeigt euch das aktuelle Drumkit mit seinen acht Schlaginstrumenten. Diese verfügen jeweils über Mute- und Solotaster. Indem ihr auf den